

22/7.90

Sonderes Kunst etter anføle,
 Best hiker 44 des og den Kone
 fra 103682

DEUTSCHLAND

FOCUS 1993-22

DEBATTE

Das Zerwürfnis mit der SPD

Willy Brandt enttäuschte es, wie seine Partei auf die Wiedervereinigung reagierte. Arnulf Baring über den Streit um dessen politisches Erbe

Was ist Brandts geistiger Nachlaß? Anders gefragt: Worüber kam es zwischen ihm und der SPD zum inneren Bruch? Es sollte sich allmählich herumsprechen, wie der große Mann der Sozialdemokratie seine Partei am Ende sah, was er von ihr dachte.

Das Verhältnis Brandts zur SPD wurde in seinen letzten Lebensjahren sehr distanziert, von beiden Seiten. Mehr und mehr gewann er inneren Abstand zu seinem „Verein“, wie er zu sagen pflegte, auch wenn die Grundidee ihm wichtig blieb.

Als er merkte, daß Jüngere, vor allem die berühmten Enkel, auf der Lauer lagen und ungeduldig an die Spitze drängten, warf er, aus nichtigem Anlaß, sein Amt hin. „Wenn Leute an deinem Stuhl sägen, überzeuge oder zwingen sie, damit aufzuhören“, schrieb er in seinen Erinnerungen, die zwei Jahre nach seinem Rücktritt vom Parteivorsitz, also 1989, aber vor dem Fall der Mauer, veröffentlicht wurden.

„Und mach Schluß“, fuhr er fort, „wenn dir das nicht mehr gelingt und du nicht mal mehr Lust hast, sie zu überzeugen oder zu zwingen.“ Es wurde ein fröhlicher Abschied, wie er später meinte.

Ohne den Vorsitz entbehrte er nichts, nahm zwischen 1987 und 1992, seinem Todesjahr, nur ganz selten an Sitzungen des Parteipräsidiums teil, nämlich dann, wenn er etwas loswerden wollte. Rat gab er gern, aber nur, wenn er darum gebeten wurde, was jedoch niemals vorkam während des spannenden Wiedervereinigungsprozesses 1989/90. Wenn Brandt im Parteivorstand auftrat, focht nur Klaus von Dohnanyi an seiner Seite für die Sache der Nation. Aber schön der Reihe nach.

Als sich im Sommer 1989 Ungarn bewegte und den DDR-Deutschen die Grenze nach Österreich öffnete, ließ sich Brandt sofort nach der Rückkehr aus dem Urlaub in Frankreich die Unterlagen im Parteiarchiv herausuchen, die zeigten, wie man nach dem Mauerbau 1961 die Frage der Ostberliner SPD-Mitglieder geregelt, in welcher Form man also ihre (zeitweilige) „Entpflichtung“ beschlossen hatte.



WILLY BRANDT: Er starb am 8. Oktober 1992. Was war sein Vermächtnis? Das Bekenntnis zur Nation?

Willy Brandt stellte erleichtert fest, daß seine Partei in Ostberlin nie förmlich aufgelöst worden war, und kam daher zu dem Schluß, man könne sie jetzt, bei sich ändernder Großwetterlage, problemlos wieder ins Leben zurückrufen. Offenbar hat Brandt diesen Gedanken dem damaligen Parteivorsitzenden Hans-Jochen Vogel vorgetragen. Der aber winkte anscheinend ab. Brandt ließ es dabei bewenden. Denn er hatte sich fest vorgenommen, sich nicht mehr in die Geschäfte der Parteiführung einzumischen. Aber er wußte, was er wollte: Ihm wäre ein Wiederaufleben der SPD im Berliner Ostsektor viel lieber gewesen als die Pfarrer-Neugründung, mit der er seine Probleme hatte und behielt.

Was die kommende Einheit Deutschlands anging, war sich Brandt sehr frühzeitig seiner Sache unglaublich sicher – ganz anders als seine Partei, in der viele, zumal Jüngere, die deutsche Einheit nicht voraussahen, nicht herbeiwünschten.

Die erste große Gelegenheit, von kommenden Dingen in aller

Öffentlichkeit zu sprechen, war Brandts Rede am 1. September 1989, dem 50. Jahrestag des Kriegsausbruchs. In ihr fanden sich die entscheidenden Sätze, daß eine Zeit zu Ende gehe, die Politik der kleinen Schritte beendet sei (weil jetzt der eine große in Sichtweite rücke). Egon Bahr, dem Brandt den Text der Rede zeigte, versuchte, ihm die Passage auszureden, abzuhandeln. Bahr glaubte lange, nach Brandts Meinung viel zu lange, daß man die DDR erhalten müsse. Hat Bahr nicht noch viel später öffentlich erklärt, die Deutschen in der DDR würden sich doch ihren Staat nicht wegnehmen lassen? Kein Wunder, daß die SPD im Bundestag am 1. September 1989 verwirrt schwieg, während es bei der Union überraschten Beifall gab.

Wochen darauf kam es zu den Leipziger Montagsdemonstrationen, die stetig anwuchsen, dann zum Sturz Honeckers, endlich am 9. November zur Öffnung der Berliner Mauer. Unter dem Jubel der Versammelten wird Brandt am 10. November vor dem Schöneberger Rathaus

erklären: Jetzt wachse zusammen, was zusammengehört. Was denn? Natürlich Deutschland!

Mit dieser visionären Sicht der weiteren Entwicklung stand Brandt in seiner Partei allein. Die SPD war in den achtziger Jahren mehr und mehr zu einer rein westdeutschen, status-quo-fixierten Partei geworden. Angesichts einer rasanten Veränderung der Perspektive verfiel sie in ratlos-mürrisches Schweigen, verbiesterte sich, erstarrte im Schreck vor Deutschland, während Brandt die deutschen Dinge so vorsichtig wie zielstrebig voranzutreiben suchte.

Nichts konnte größer sein als der Unterschied in Inhalt und Tonlage zwischen den Reden Willy Brandts einerseits, Oskar Lafontaines andererseits auf dem Berliner SPD-Parteitag vom 18./20. Dezember 1989: Zwischen beiden Texten, beiden Männern lagen Welten.

Willy Brandt wie – auf vergleichbare Weise – Helmut Kohl spürten, daß sich der Einheitswille der DDR-Deutschen mit lautloser Kraft Bahn brach. Am 19. Dezember 1989 sprach der Bundeskanzler in Dresden vor der Ruine der Frauenkirche zu einer großen Menschenmenge, und er hat später wiederholt betont, an diesem Tag sei ihm überwältigend klar geworden, daß die Einheit unaufhaltsam kommen werde, wenn man die ganze Sache international geschickt anpacke. Ähnlich empfand Willy Brandt, der am gleichen Tag in Magdeburg vor 70 000 zusammengeströmten DDR-Bürgern sprach. Er spürte, welche Hoffnung, welches Ziel die dort Versammelten in diesem Moment bewegte: eine westlich bestimmte Einheit Deutschlands.

Bei vielen Wendungen und zeitbedingten Anpassungen im einzelnen hatte Brandt dieses Ziel nie aus den Augen verloren, es freilich lange für unerreichbar gehalten. So hatte die DDR-Staatssicherheit im Jahre 1985, bei seinem Besuch in Ostberlin auf Einladung des DDR-Staatsratsvorsitzenden, in ihrer Hintergrundanalyse des prominenten Westbesuchers für die Zwecke der Staatsspitze erstaut und etwas beunruhigt festgestellt, daß Willy Brandt noch immer für die deutsche Einheit eintrete. Das galt, wie man weiß, keineswegs für alle führenden Sozialdemokraten, schon gar nicht für viele in den jüngeren Generationen der SPD. Natürlich mußte, das war für Brandt von Anfang an sonnenklar, ein vereintes Deutschland in der NATO bleiben, überhaupt in den alten Bündnissen der Bonner Republik. Aber die Einheit des Vaterlands war ein ebenso fester Orientierungspunkt für ihn wie die EG und die NATO. Ja, sie war mehr als diese gewiß wichtigen, unverzichtbaren Verschränkungen der Deutschen. Brandts Patriotismus – das konnte man in den Jahren nach 1989 ganz deutlich sehen – kam aus seinem Innersten.

Mittlerweile der weiteren Entwicklung völlig sicher, rief Brandt am 31. Januar 1990 vor der Evangelischen Akademie in Tutzing aus, etwas „salopp“, wie er selber sagte: „Die Sache ist gelaufen!“ Es war ein Schock für Brandt, daß viele der Versammelten – DDR-Oppositionelle, westdeutsche Intellektuelle, Schriftsteller – es ganz anders sahen, die kommende Einheit einfach nicht wahrhaben wollten, ja rundheraus ablehnten, besonders verbissen Antje Vollmer

von den Grünen und Brandts alter Wahlhelfer Günter Grass. Auch die Haltung Richard von Weizsäckers enttäuschte Brandt in jenen Tagen tief, schien der Bundespräsident doch die Zweistaatlichkeit Deutschlands noch immer für selbstverständlich zu halten. Ein halbes Jahr später, in seiner Rede auf dem Einigungsparteitag vom 27./28. September 1990, auf die er viel Sorgfalt und Herzblut verwandt hatte, schlug Brandt einen weiten Bogen vom ersten SPD-Parteitag 1946, von der Blockade, von Reuters und seinem, Brandts, Berlin der fünfziger und sechziger Jahre bis in die Gegenwart.

Die apathische Nicht-Reaktion der SPD-Delegierten, ihr verlegenes, betretenes Schweigen war für Brandt ein Ur-Erlebnis, auch wenn er längst wußte, daß er in der Bonner SPD-Zentrale als „der Alte mit dem nationalen Tick“ bezeichnet wurde. Die Parteitagsdelegierten schienen Brandts Gedankengang überhaupt nicht zu verstehen, verbanden nichts mehr mit Namen wie Schumacher oder Reuter. An Stellen, die auf Beifall angelegt waren, blieb der Saal stumm, anderswo war er bestenfalls lau. Brandt fand: Es war schrecklich. Lafontaine hingegen brachte es, jetzt, wenige Tage vor dem Vollzug der staatlichen Einheit, doch allen Ernstes fertig, dieses Ereignis mit keinem Wort zu

erwähnen, nirgendwo positiv zu würdigen. Statt dessen sprach er davon, daß „unser Land im Moment große Lasten übernimmt, um den Aufbau in der DDR zu finanzieren“. Lafontaine wurde von den Delegierten begeistert umjubelt. Wenn der innere Bruch zwischen Willy Brandt und der SPD an irgendeinem Datum festzumachen ist, dann hier. Die fehlende Freude der Delegierten über die heraufziehende deutsche Einheit verschlug Brandt die Sprache. Man sah, man hörte vor aller Augen und Ohren, daß sich beide Seiten nichts mehr zu sagen hatten. Der letzte SPD-Parteitag, an dem Brandt teilnahm, der Bremer vom 28./31. Mai 1991, war für ihn einfach gräßlich. Niemand hörte ihm zu, als er den Delegierten die neue, völlig veränderte Situation des vereinten Deutschland in der Mitte Europas, die künftigen aus-

wärtigen Pflichten eines „europäischen Deutschland“ nahezubringen suchte. Dementsprechend blieb der Beifall unterhalb jeder Höflichkeit. Brandt war für seine Leute eine Figur abgelegter Vergangenheit geworden, passé, vorbei – ein Mann, der ihnen gleichgültig geworden war, nichts mehr zu sagen hatte. Die Enkel fühlten ungeduldig, nach dem Abtreten der großen Alten, deren letzter Brandt gewesen war, daß nun ihre Stunde gekommen sei.



OSKAR LAFONTAINE: SPD-Kanzlerkandidat 1990, übergang Brandts patriotischen Appell

Über den Autor: Arnulf Baring, 61, Professor für Zeitgeschichte an der FU Berlin, erregte 1982 mit seinem Buch „Machtwechsel. Die Ara Brandt-Scheel“ Aufsehen. Im Streit um Brigitte Seebacher-Brandt – der STERN titelte vor kurzem: „Sorge um Brandts Erbe. Die unheimliche Witwe“ – will er an die Ursache erinnern: den inneren Bruch zwischen Brandt und der SPD.

